

Der verehrten Committee der  
Ev. Missions-Gesellschaft in Basel.

Odumase, 26. Okt. 1859.

### III. Quartalsbericht 1859

Werte Committee!

Da ich mich seit Vollendung der Übersetzung des Neuen Testaments etwas müde und abgespannt fühlte, so nahm ich der günstigen Gelegenheit wahr, und die freundliche Einladung der Bremer Geschwister und des Steuermanns der Dahome an und trat mit derselben am 12. September eine Besuchs- und Erholungs- und Predigtreise über die Bremer-Stationen nach Agotima und von dort zurück an den Volta und hierher an; zunächst nur für eine Zeit aus dem Studierzimmer und von den Kopfarbeiten, sowie dem eigentümlichen unruhigen Treiben, wie es Christiansborg mit sich bringt, loszukommen. Bis jetzt hat der Herr, trotz entgegenstehenden äußeren Umständen, Segen zu meiner Reise gegeben: ich durfte mich mit und an den Bremer Geschwistern und ihrem Werke erquicken: ich fühle mich körperlich und geistig recht gestärkt und wohl und durfte im Adamne- und Ewe-Land, das Evangelium Hunderten, ja Tausenden verkünden, hatte auch reiche Gelegenheit, unser Volk und Land nach manchen Seiten in ausgedehnter Weise kennen zu lernen.

Da ich nun hier einen Ruhepunkt gefunden habe und genötigt sein werde, einige Wochen hier zu bleiben, so beeile ich mich, ihnen von meinen Erlebnissen im letzten Quartale Kunde zu geben. Soviel ich weiß, schreibe ich Ihnen meinen vorigen Quartalsbericht im Anfang Juli, als ich die noch ungedruckten Teile des Gå-Neuen Testaments nach Basel absandte. In der folgenden Woche hatten wir General-Konferenz in Akropong. Von dort ging ich hierher nach Krobo, wohin Laisle mir vorausgegangen war. Der Herr segnete unsere Bau- und Missionsarbeit. Wir besuchten auch Geschwister Süß am nahen Volta in ihrer einsamen Negerhütte. Schwester Süß war gerade von einem Dysenterie-Anfall genesen ohne Medizin, was beide sehr ermutigte. Wir machten ihnen Vorstellungen über ihren Schritt, die sie aber so beantworteten, dass wir gerne mit unserem Urteil hinter dem des Herrn zurückstanden. Süßers Anschauungen sind Ihnen, soweit er sie nach seiner kurzen und eigentümlichen Weise ausspricht, bekannt. Schon im Jahr 1851, als er sie das erste Mal gegen mich aussprach, fühlte und sagte ich, dass sie in den Organismus unserer Mission nicht passen. Er selbst ist eben durch seine Anschauung und den Weg, auf dem er zu ihr gelangte, gehindert, dies einzusehen. Er lebt fast so zu sagen in einer anderen Welt. Hätte er je eingesehen, dass sich seine Missionsanschauungen, die in abstrato sehr edel sind und auf der Heiligen Schrift beruhen (sonst liest er fast nichts), nicht mit dem, was unter der Leitung desselben Heiligen Geistes, der in der Schrift waltet, aber durch geschichtliche Entwicklung hindurch geworden ist, nicht vertragen, so hätte er gewiss in Basel noch sich mit Ihnen verständigt – Ich habe, wie Sie wissen, von Kindheit auf, ein ähnliches Missions-Ideal vor mir, das zusammengesetzt ist aus dem apostolischen und dem deutschen Missionsvorbild: ich glaube auch, es würde für die besonderen Verhältnisse Afrikas und der Neger passen, aber es verträgt sich nicht wohl mit der jetzigen Mission, in die ich vom Herrn hineingestellt wurde und aus der sich nicht eigenwillig und eigenmächtig heraustreten kann noch will, umso weniger, da ich vollen Raum habe, Mt. 28,18 – 20 nachzukommen. Hätten dagegen Geschwister Süß Ihre Zustimmung zu ihrem Austritt aus unserer Mission, ich könnte sie selbst in ihrer jetzigen ärmlichen Lage beneiden – Wie ich sie jetzt traf, will ich Ihnen weiter unten erzählen. –

In den letzten Tagen hatten Laisle und ich in den Abendstunden viel Verkehr mit dem König Odonko Azu. Er gewinnt alle Tage mehr an Erkenntnis, die oft staunenerregend ist, dagegen zu einem entscheidenden Schritt kann er sich bis jetzt nicht entschließen.

Am 29. Juni kam ich wieder gesund bei den lieben Meinigen an. Auch Geschwister Locher kehrten am 3. August nach Osu zurück, und ich konnte meine schriftlichen Arbeiten, Korrektur und Bereinigung des Exodus, Revision der Gå-Evangelien, Übersetzung der Psalmen ins Gå und Lesung derselben in Otyi wieder mehr nachkommen. Die Psalmen sind mir eine große Erquickung. –

Am 25. August kam die Dahome mit 6 Missionsgeschwistern an. Mir brachte sie das liebe Geschenk des gedruckten Jesajahs in Gå. Nach einem manche Störung, aber auch manche Erquickung bringenden Aufenthalt derselben in Osu von 17 Tagen, fuhr ich mit ihr nach Keta ab. Außer mir waren nur Bruder Chr. Rottmann und Binder Passagiere: Hinderer hatte müssen fieberkrank in Akropong zurückbleiben. Die See brach sich furchtbar am Ufer, und ein Wort meines lieben Söhnleins Johannes, das er gesprochen hatte, als er einige Tage zuvor den ihm sehr lieben Herrn Steuermann auf dem Schiff besuchte, und man ihm im Anblick der Wellen abwehren wollte: "Ihr habt eben keinen Glauben: der Heiland kann mich wohl bewahren!" kam mir gut zustatten. Eine furchtbare Woge brach über uns herein und füllte beinahe das ganze Canoe: doch die Leute ruderten und schöpften wacker drauf los und brachten uns zwar ganz nass, aber glücklich ans Schiff, wo ich mich aus guten Gründen gleich oben aufs Deck legte. – Obgleich sehr seekrank, ergötzte mich doch die Küste von Akra und Angla mit ihrem Kranz von Städten und hie und da orientalisch gebauten Häusern, weiter unten zwischen Cocos-Palmen und -hainen halb versteckt, nicht wenig, besonders als gegen Abend nacheinander der Schai, Noyo, Ozudoku, Krobo und Yogaga dem blauen Hintergrund des Akwapem-Gebirges und dem grünen Vordergrund des Ufers Wechsel verliehen. Als es Nacht wurde, kamen viele Fischer-Canoes von der weit im Süden vom Ufer abliegenden Sandbank, die jetzt von großen Fischen wimmelte, an uns vorübergejagt. Die Fahrt mit solchen Nusschalen auf hoher See, denn man sieht auf der Sandbank nur noch die Spitzen des Gebirges, ist kein Spaß.

Oberhalb der Volta-Mündung warfen wir Anker, da die Fahrt hier bei Nacht gefährlich ist. Am nächsten Morgen, als ich zum Kajütenfenster hinaussah, hatte sich das reine Blau der See in ein schmutziges Gelb verwandelt, wir fahren eben, obgleich in 1 Stunde Entfernung vom Ufer, an der Volta-Mündung vorbei: weit und breit war die See gelb von der ungeheuren Wassermasse, die der Volta um diese Zeit in die See hinab wälzt. Ach, dass er bald arbeiten und tragen müsste!

Bald kamen die schönen Palmenhaine der Angla-Städte in Sicht und endlich auch die weißen Häuser von Keta. Eine Flagge vom Missions-Compound begrüßte uns, und bald waren 6 kräftige, lange Anglaer mit einem Canoe da, die uns durch die tobende Brandung ans Ufer brachten, wo wir auch von den Missionsgeschwistern herzlich empfangen wurden. Aber auch das Schiff und seine Mannschaft, von unserem lieben Herrn Steuermann bis zum Schiffsjungen, mit ihren blonden Haaren und offenen norddeutschen Gesichtern, war mir herzlich lieb geworden.

In Keta traf ich die Missionsfamilie, sowie 3 Brüder von Waya und Angako wohl. Keta, sowie sämtliche Angla-Städte sind, so lange die 10 Stunden lange und 3 – 4 Stunden breite Lagune

mit dem Volta-Kanal Wasser haben, durch ihre herrlichen Wasserverbindungen auf beiden Seiten des schmalen Sandriemens viel günstiger gelegen, als die Akra-Städte, Ada ausgenommen, das noch größere Vorteile hat. Ebenso günstig liegen die anderen Städte der Lagune, z.B. Anyako. Von jeder dieser Städte aus hat der Ewe-Missionar Gelegenheit, mit einem Canoe und 2 – 3 Ruderern 30.000 Seelen v. seiner Sprache mit dem Evangelium zu besuchen. Der Ethnograph und Sprachforscher hat unten am Volta östlich des Ewe, westlich des Adanme, weiter oben eine Tagreise lauter Ewe, dann wieder eine Tagreise Adanme, dann von Akwamu oder besser Kpong an wenigstens 5 – 6 Tagreisen auf beiden Seiten Otyi, hie und da mit Kyerepong vermischt. Das Ewe liegt dort  $\frac{1}{2}$  - 1 Tagreisen östlich vom Volta ab. Erst wieder oben fangen die, hier mit allgemeinen Namen Donko bezeichneten, Völker und Sprachen Mittel-Afrikas, von den Fulbe-Eroberern abhängig, an. Das Ewe scheint sich von der Küste, von Atoko nach Badagry, an in NO-Richtung mit dem bei Britisch-Akra angefangenen Gebirgszug, der sich jenseits des Volta in derselben Richtung fortsetzt, bis an den Niger bei Rabba zu erstrecken und dort in seine Schwestersprachen, Nufi oder Nife, Goali und Musu, dem nördlichen Ufer des Benuwe entlang, überzugehen, wie es im Südwesten des Volta ins Adanme und Gå übergeht. Unter sich haben diese Sprachen mehr gemein, als mit dem nordwestlich sich verlaufenden Otyi und im Osten des Ewe sich ausbreitenden Yomba. Durch einen aufgeweckten Knaben, den die Keta-Brüder loskauften und dem wir seine Muttersprache ablauschten, und in Kölles Polyglottee aufsuchten, wurde ich auf diese Verbindung aufmerksam.

Die Ewer und Adanmeer selbst sagen, dass Notsie (Ngotschia), ein Platz ungefähr 5 – 6 Tagreisen im NO von Keta gelegen, ihre Heimat oder wenigstens die Heimat eines Teils von ihnen sei. Dort sei ihr Paradies. Dort könne man Gott sehen etc. Das Dahome-Reich scheint nicht einmal den Hauptteil der Eweer zu umfassen.

Für den Kaufmann bietet die Umgebung der Lagune, mit den durch den Volta zugänglichen Ländern, Palmöl, Cocos- und Erdnüsse, Baumwolle, Baumbutter, Indigo, Fächerpalmenholz, Häute und Elfenbein als bereits vorhandene Ausfuhrartikel, aber es bedarf größerer Energie, Mittel und Kräfte, als bisher daran gewendet wurden, um sie flüssig zu machen. Solang der Kaufmann nur auf sofortigen direkten Gewinn spekuliert, nur die althergebrachten Artikel aus- und einführt, nicht von der Küste wegkommt und glaubt, es müsse ihm alles in großen Quantitäten prepariert und fertig gepackt gebracht werden und solange nicht native Kräfte hierfür eigentlich erzogen sind, wird es sehr langsam gehen. Zur Gewinnung neuer Ausfuhrartikel, wie Kaffee, Tabak, Arowroot etc. sind europäisch gebildete Pflanzer, schwarze und weiße als Vorbilder nötig. –

Keta wird noch immer von den Eingeborenen gescheut des englischen Governments wegen, das an der Sklavenküste nur diesen Platz mit einem eingeborenen Commandanten und 2 – 3 Soldaten besetzt hält. Doch glaube ich, wird es für die Bremer Mission als Küstenplatz vom höchsten Wert werden, sobald eine Anzahl christlichen Familien aus den Anglaern vorhanden sind, indem diese es hier leichter bekommen, dem Heidentum zu widerstehen, als in den noch sehr rohen, wilden Angla-Städten. Diese sind aber von Keta aus leicht zu besuchen, in Keta und auf der übrigen Reise benütze ich meine freien Stunden teils zum Studium des Ewe, das für den Gå-Adanme-Missionar noch wichtiger ist als das Otyi, teils mit Lesen von Bastian und Bowen über Westafrika (St. Salvador im südlichen West-Afrika, und das Yoruba-Land), teils mit Schreiben einer Lebens-Skizze von Bruder Schlegel für unsern „Messenger“.

Bruder Binder bekam Fieber. Bruder Chr. Rottmann aufs neue Dysenterie. Am 17. Sept. fuhr ich mit Bruder Knecht nach Anyako, wo ich auch den sehr geschwächten Bruder Brutschin traf. Anyako ist eine nette ländliche Station, Keta gerade gegenüber, mit der etwa 3 – 4000 Einwohner zählenden Stadt Anyako, auf einer Insel oder Halbinsel gelegen, die hier drei Stunden breit ist. Die Lagune ist auch jetzt nirgends über 4 – 5` tief. In der Nähe der Insel treibt sich eine Menge Pelikane und andere Wasservögel umher. Die Station ist ganz umgeben von einer großen z. T. der Lagune abgerungenen Baumwollen-Plantage, die einem alten Heiden gehört. Sonst stehen fast nur Baobabs auf der Insel, die außer der Stadt Anyako noch ein Dort enthält. – Die Leute leben hauptsächlich vom Fischfang, sind sehr roh, aber kräftig, ein Teil derselben dem Evangelium geneigt. Am Sonntag predigte ich in Gå über Lukas 6; 20 – 31. Catechist John Right von Taeschi übersetzte ins Ewe. Das nette Sälchen von ca. 14 – 30' war gedrängt voll. Am Montag wurden wir nach Keta zurückgerufen, da es mit den kranken Brüdern eine gefährliche Wendung zu nehmen schien. Wir trafen sie aber besser. Da ich noch nicht wusste, ob ich mit dem Canoe, das Hinderer von Volta herabbringen sollte, zurück nach Krobo gehen oder den Landweg über Waya einschlagen sollte, so besuchte ich mit den Brüdern die Nachbarstädte Ketschi und Dschedukofi: In letzterem traf ich einen ehemaligen Zögling und Katechisten von uns, Jonas Malm, der jetzt handelt, mir aber bekannte, er habe keine Ruhe. Ich wies ihn und seinen Onkel, einen einflussreichen Handelsneger, namens Tei, zum Herrn. Der Händler hat, veranlasst durch Bruder Chr. Rottmanns Vorgang in Keta, einen Kanal für Canoes von der Lagune nach seiner Stadt gegraben, der 2000` lang, 8` breit und 4` tief ist. – Das tat ein Neger ohne Hilfe und Anstoß vom Government! Bereits versuchten auch die Anwohner der Lagune den Landriemen zu durchstechen und die See in erstere zu leiten, damit sie nicht mehr austrockne.

Am 23. September hörten wir, dass Bruder Steinmann in Waya schwer krank sei, und ich brach daher mit den Brüdern Böhm und Ilg dorthin auf. Über den Sonntag blieben wir nochmals in Anyako, wo uns noch die Post von Europa erreichte. Am Montag den 26. erreichten wir Fute. Die Gegend war schön, aber der Weg durchs hohe Gras schlecht und voll Wasser. Einmal, musste ich von einem 6 ½` langen Anglaer auf den Schultern hinübergetragen werden und füllte doch die Stiefel. Eine Henne, die mein Knabe trug, erkrankte. Wir kamen spät an und schliefen in einem neuen, noch nassen Hause, was wir erst spät entdeckten. Die Moskitos sind eine wahre Landplage: wir waren mit Netzen versehen. – Ich sah nun zu spät ein, dass ich in einer vom Akra-Land verschiedenen Gegend mich befand, und die schlimmste Zeit zum Reisen gewählt hatte. Alle Flüsse, Bäche und Sümpfe waren zum Überlaufen voll, und täglich fiel der Regen in Strömen, während man in Osu die 2. Regenzeit nicht sehr hoch anschlägt und die Bäche klein sind. Am 27. wurde der Weg noch schlechter. Graswüste und Fächerpalmen, untermischt mit wilden Dattelpalmen, wechselten sich ab, und zwischen dem 8 – 10` hohen Gras schlängelte sich der schlechte sumpfige Fußpfad hin, kein Wind kühlt die Luft, die Sonne aber steht in Zenit und brennt, nur von Regengüssen unterbrochen, unbarmherzig herab. Doch war der Herr mit uns und wir blieben wohl, u. die Leute waren überall ziemlich ordentlich und aufmerksam. Am unbändigsten waren die großen und wilden Anglaer, unsere Träger; gegen das Innere hin werden die Leute etwas kleiner, milder und gemüthlicher. An Bildung, äußerem Fortschritt stehen sie aber alle, mit Ausnahme der Volta-Anwohner und Agotimer, dem Gå-Volk bedeutend nach. Am 28. morgens, nachdem wir in einem kleinen, aus dem Bauch einer Fächerpalme gezimmerten Canoe den zum Strom angeschwellenen Totschi passiert hatten, kamen wir in Waya an und trafen Steiner bereits auf und Hornberger wohl.

Auch die Stadt Waya ist sehr nett, ländlich angelegt, und die Brüder haben gewaltig gearbeitet, dagegen liegt sie ungesund im angeschwemmten Land des Totschi, und ist die Bevölkerung in und um Waya nicht größer als etwa 1000 Seelen: jedoch ist der Ataklu mit seinen 3 Hauptstädten nur 4 – 5, und Kpetoe, die Eine bedeutende Hauptstadt des Agotime-Landes, deren Jugend bereits nur Ewe spricht, 5, die zweite Hauptstadt, Agotsum, sieben Stunden, das dicht bevölkerte Gebirg 9 Stunden entfernt.

Der Totschi selbst aber ist in Afrika eine unschätzbare Wohltat. Und was die Hauptsache ist, bereits sind in und um Waya die Wirkungen des Evangeliums und des Einflusses der Missionare unverkennbar.

Am Sonntag, den 2. Oktober predigte ich englisch in der netten Kapelle und Bruder Böhm abends auf der Straße, vor ordentlichen Versammlungen. Montag den 3. Oktober brachen Bruder Steinemann, Böhm und ich nach Agotime auf. Einmal, nach Waya gekommen, das nur eine Stunde von diesem Ländchen abliegt, wollte ich mich nicht heimwärts wenden, ohne in dieses interessante Adanme-Stämmchen besucht zu haben. Die Brüder aber begleiteten mich gern, da sie sich gerne einige Stunden nördlich von Agotime im Gebirge Klarheit in Betreff einiger Fragen wegen einer neuzugründenden Station verschafft hätten. Von dort wollten wir versuchen westlich über Ho und Peki an den Volta zu kommen, der mich nach Krobo und diese nach Keta getragen hätte. Zu unserer großen Freude war das halbe Dorf Waya willig, uns ohne bestimmten Lohn und ohne bestimmtes Reiseziel zu begleiten, bloß im Vertrauen auf die Brüder, und wir konnten somit alle Unzufriedenen aus unseren bisherigen Leuten, besonders die Anglaer und Gåer, die das Hängemattentragen als Monopol angesehen hatten, entlassen. Ich behielt 2 Gåer, 2 Aschanteer u. 2 Wayaer (Ewer) als Hängemattenleute, wegen des schlechten Weges, und 1 Gåer und 1 Tantaer als Träger meiner Sachen.

Außerdem hatte ich zwei Knaben, einen Kroboer und einen Osuer, bei mir. Ebenso waren die Brüder versehen, und meist mit Eweern. Wir waren zusammen 33 Personen. Die anderen Brüder begleiteten uns bis Totschi, der heute noch höher angeschwollen war. Wir, unsere Lasten und 2 Mann wurden übergesetzt im kleinen Canoe, alle übrigen schwammen, ihre Kleider etc. auf dem Kopf balancierend, über den mehrere 100` breiten, sehr tiefen und reißenden Fluss. Es ist erstaunlich, was diese halbwilden Völker an körperlicher Kraft und Fertigkeit uns voraus haben. Weiber schwimmen mit einem Päckchen auf dem Kopf, oder einen Topf Palmwein oder Palmöl vor sich her stoßend gemütlich über breite Flüsse; Knaben und Männer sah ich einen Kameraden auf dem Rücken, oder meinen Reisepult oder Böhms Harmonika auf dem Kopf, übersetzten.

Wir passierten noch ein Ewe-Dorf und erreichten nach einer Stunde das erste Agotime Dorf, wo wir rasteten und ich predigte. Es tat mir wohl, wieder etwas verstanden zu werden. Doch ließ ich's untern Interpreter, Peter Meier, einen von Bruder Stanger gebildeten ehemaligen Gå-Zögling, der Adanme, Otyi und Ewe spricht, ins Adanme übertragen. Die Leute waren aufmerksam, auf dem Markt waren Lebensmittel in Hülle und Fülle und sehr billig zu haben, und wir ließen uns das Maisbrot, Erdbohnen und Erdnüsse und gutes Maisbier trefflich schmecken.

Bald waren wir wieder unter prachtvollen Fächerpalmen, aber auch das Gras wurde höher, und von einer Aussicht war keine Rede. Doch war der Pfad, hier die Heerstraße von Nungo über Mlamfi und Agotime ins Innere, gut.

Ehe wir ins nächste Dorf kamen, wurden wir, gerade beim Kreuzen eines Baches, von einem Donnerwetter gründlich durchnässt. Im nächsten Dorfe trockneten wir uns und eilten dann vollends nach Kpetoe. Beide Dörfer waren ziemlich groß und wohlhabend gewesen, hier aber breitete sich eine hübsche Negerstadt v. 8 – 10 000 Einwohnern unter schlanken Cocospalmen halb versteckt, vor uns aus. Sie hat schöne freie Plätze und manche gute Häuser, dagegen ist sie sehr unregelmäßig gebaut und liegt sehr flach, und wahrscheinlich ungesund. Auffallend sind in den Agotime-Städten und -Dörfern die Beratungs- und Versammlungsplätze des Volkes. Die Schattenbäume auf den Märkten sind nämlich wie Weinlauben gezogen, und Bänke aus Stämmen unter ihnen angebracht.

Wir gingen zu einem angesehenen Manne, bei dem die Brüder gewöhnlich logieren, und waren bald von 100en umringt. Leider aber fiel später am Tage in einem anderen Stadtteil eine Schlägerei vor, so dass abends bei dem Abendgottesdienst nur wenige Leute kamen. Da wir jedoch den König und die Ältesten um Kinder zur Erziehung baten, so hatten wir Dienstag den 4. Oktober Gelegenheit, nicht nur beim Morgengottesdienst, sondern auch nachher auf dem Markt vor versammeltem Rat und Volk das Evangelium zu verkünden und fanden mehrere hundert aufmerksame Hörer. Unsere Bitte um Kinder wurde aber auf feine Weise abgeschlagen, indem sie sagten, wir sollten selbst kommen und uns bei ihnen niederlassen.

Unser Wirt beschenkte Bruder Böhm und mich auf unsere Bitte je mit dem Horn eines Einhorns, einer Antilope von der Größe eines Pferdes, graubrauner Farbe, halbfingerslangen rauhen Haaren und Hörnern von 1 ½` lang von der Form der Hörner des Steinbocks. Die meisten und die am häufigsten geschossen werden, haben 2 Hörner, dagegen soll eine Anzahl von ihnen bloß ein Horn auf der Stirne tragen, aber unbändig wild sein („ein Teufel oder Teufelsvater“) und daher selten geschossen werden. Dieselbe Geschichte hörte Bowen von den Yomba, und der König von Ilorin soll ein lebendiges geschenkt erhalten haben, das aber aus Gram nichts fraß und geschlachtet werden musste. Die Hörner und die Haut werden heilig gehalten. Unsere beiden Hörner sind zwar einzeln, haben aber doch die Zeichen, dass sie schwerlich nur einzeln auf dem Kopfe standen.

Bruder Böhm verschaffte sich auch andere interessante Antilopenhörner, unter anderen die des Gnu. Der wilde Büffel von gewaltiger Größe ist ebenfalls häufig hier, und noch nicht lange wurde auch in nicht zu großer Entfernung v. einem Agotime-Jäger ein Elefant geschossen. Die Jägerei ist hier eigentlicher Beruf mancher Leute und wir sahen, dass sie meist begütert sind.

Nachmittags gingen wir durch ähnliche Gegend in das 1 ½ St. entfernte Agodsum, die ältere Hauptstadt von Agotime, sehr günstig und schön auf einer Halbinsel des Totschi gelegen, auf dessen westlichem Ufer. Wir hatten daher diesen auf einer hoch in den Zweigen und Ästen der Bäume befestigten Brücke von Fächerpalmenbalken, die hier überhaupt zu allem möglichen dienen, zu passieren. In der Stadt wurde uns sogleich ein schönes und geräumiges Logis angewiesen, wir waren aber auch sogleich von Menschen dicht umringt.

Als wir ein wenig ausgeruht hatten, brachten wir unsere Bitte um einige Knaben zur Erziehung vor den König und die Ältesten, sahen aber gleich an ihren Antworten, dass sie „erst die Stadt fragen“, d.h. erst beraten mussten, dass sie leere Entschuldigungen bringen würden. Dann sahen wir die Stadt ein wenig an, geführt von einem jungen Mann der scheint's ein Herz zu uns gefasst hatte, und dem Knaben eines Ältesten, der gerne mit mir nach Osu gegangen wäre. Abends sprachen wir auf dem Markte zu dem versammelten Volke, nahmen dann ein Bad im Totschi und begaben uns bald zur Ruhe, nachdem wir bei der Abendandacht nochmals reichlich Zuhörer gehabt hatten. Am 5. wurden wir vor die versammelten Ältesten gerufen und erhielten eine ähnliche Antwort wie in Kpetoe: wir sollen kommen und ein Haus bauen und eine Schule anfangen: wir seien willkommen, Kinder gäben sie gern, besonders nach Gå, wo sie her seien: sie müssten aber noch die Kpetoer, ihre Brüder fragen etc. etc.

Natürlich benützten wir die Gelegenheit, auch diesen verschmitzten Alten und dem versammelten Haufen das Heil in Christo anzupreisen. Ich habe den Eindruck, dass die Missionssache den Agotimern bekannt ist, Missionare oder Catechisten gern aufgenommen würden, besonders von Akra, dass sie aber den Bremer Brüdern keine Brüder geben wegen den häufigen Händeln zwischen ihnen und den Ayigbeern und nach Osu es ihnen zu weit ist.

Die Stadt Agodsom ist besser gelegen, geräumiger und geordneter gebaut, wohl auch industriöser und wohlhabender als Kpetoe, ebenso groß als dieses, dagegen ist Kpetoe politisch angesehener und neu. In Agodsom sahen wir fast in jedem Haus einen oder mehrere Webstühle im Gang. Die Baumwolle pflanzen und spinnen sie selbst, ebenso bereiten und brauchen sie den überall wachsenden Indigo. Nur das rote Garn oder die Seide, die sie zwischenein weben, beziehen sie von Europa. Für ein Prachtgewand, das ich gerne gekauft hätte, forderten sie 60 fl. Fast in jedem besseren Hause ist eine eingelegte Türe, hie und da auch Läden oder Jalousien zu sehen, die sie meist den ganzen Weg von Akra herauftragen. Doch haben sich auch Akra-Schreiner unter ihnen niedergelassen. Schmiede gibt's überall. In ihren Hausgerätschaften sind sie an im Land verfertigten und eingeführten Töpfereiwaren und anderen Dingen fast besser versehen, als die Gåer. Dagegen ist von dem leidigen europäischen Flitterstaate, womit die Küste überschwemmt ist, hier wenig zu sehen, und das solide hier verfertigte Gewand herrscht noch vor. Die Bauart ist schön und geräumig. Überhaupt ist das Agotime-Völklein, das 30.000 Seelen zählen mag, den umliegenden Ewe Stämmen weit voran. Sie gehören, wie ihre Brüder, die Adainmeer und Gåer, den roten Negern an: Manche sind so hell wie Mulatten, die meisten gut gebaut und etwas über mittlerer Größe, ernst und verständig.

Außer den beiden Städten sahen und passierten wir auf dieser Straße 5 schöne Agotime-Dörfer. Im Agodsomer Teile des Ländchens, der nach ihrer Auswanderung von der Gegend von Nungo zuerst besetzt wurde, herrscht noch das Adainme vor, im Kpetoer spricht das junge Volk bereits Ewe. Die von Schai ausgewanderten Segodsier wohnen im Osten, die von Akra ausgewanderten Popoer im SO von Agotime. Eine von Keta nach dem Oberen Volta 3 – 4 Tagereisen NO von Akwamu sich erstreckende Karte dieser Gebiete, die nur einen sorgfältigen Anschluss an Lochers Volta-Karte bis nach Kpong und Steinhausers Karte von Krobo bedarf, hat Bruder Hornberger an seine Gesellschaft geschickt.

Am 4. vormittags zogen wir weiter, kreuzten den immer mehr anschwellenden Totschi gleich oberhalb Agodsom auf einer ähnlichen Brücke wie die vorige, hatten aber 1 fl. 20 x

Brückengeld zu bezahlen, passierten wieder Fächerpalmenland, dann einen großen Sumpf, und kamen nach 2 Stunden in nördlicher Richtung am Hauptgebirgszug in der Ewe Doppelstadt Nyitui, die zusammen etwas mehr Einwohner hat, als Kpetoe, an. Die Aussicht auf das immer gleichmäßig von SW nach NO laufende Gebirge mit seinen Vorbergen besonders dem majestätischen Agu im Osten, der von einem 5 Städte bewohnenden, eigenen Ewe-Stamm besetzt ist, war hier prächtig.

Wir besuchten zuerst die kleine Stadt, dann den zwischen beiden gelegenen Markt auf dem einige Hundert ziemlich scheue Menschen versammelt und meist Lebensmittel, besonders große, sehr billige Jams, zu haben waren, und schlugen dann in einem schönen Haus in der größeren Stadt unser Quartier auf. Gleich beim Eintritt in die Stadt hatte der Klagegesang einer armen, jungen Frau unsere Aufmerksamkeit erregt. Der Leopard hatte ihr in der Nacht ihr Kind von der Seite weggenommen und sie weinte, klagte und tanzte, um ihren Gefühlen Luft zu machen, denn der Tanz ist hier noch Natur, nicht Kunst oder bloßes Vergnügen! abwechselnd, wie eine Verzweifelte. Gegen Abend rückte die junge Mannschaft, die der Bestie den ganzen Tag vergeblich nachgespürt hatte, in voller Kriegsausrüstung und größter Ordnung und Stille auf den von alten afrikanischen Festungswerken umgebenen öffentlichen Platz, schloss den Kreis und brachte dem König Rapport. Die Frau musste von einigen sie tröstenden alten Weibern weggebracht werden. Der Anblick der versammelten jungen Mannschaft (etwa 400 stark) war malerisch und imponierend. Jeder hatte sein blankes Gewehr, samt umgebundener Patronentasche, dann aber verschiedene Ausschmückungen, einige trugen Tierfelle samt den Hörnern auf Kopf und Rücken, andere Federn und Raubvögel etc. wie unsere alten Deutschen. Der Stamm ist sowohl von den langen Anglaern, den starken und roten Agotimeern, als auch den kleinen, milden Pekinern sehr verschieden. Es sind schöne, pechschwarze, sehr proportioniert gebaute, bärtige Gestalten, mit viel Charakter im Gesicht, aber wild und ernst aussehend. Unser junger Wirt würde auch in Europa für einen schönen Militär gelten. Er sprach fast nichts und erwies uns doch große Aufmerksamkeit. Abends sahen wir die genau mit Mauern, Toren und Zäunen abgeschlossenen Quartiere der Stadt an. Die Bauart ist wieder echt afrikanisch, meist runde Dächer, sonst manche gute geräumige Wohnungen. Bruder Steinmann predigte sodann auf dem Platze. Bruder Böhm's Harmonika und Gesang dienten immer als Glocke. Die Leute waren etwas scheu. Nur ein alter reicher Jäger ging uns nicht von der Seite.-

Nun ging die Not erst an. Am nächsten Tag wollten wir uns westwärts nach Ho, Peki etc. wenden, aber gleich neben der Stadt waren die immer höher anschwellenden Flüsse Xedso (Chedscho) und Totschi zu passieren, die Brücken aus einem Baumstamm und die ganze Nachbarschaft überschwemmt, alles voll Bäume und Gesträuch und nirgends ein Canoe zu haben. Am nächsten Morgen den 6. fanden wir den Xedso impassabel und beschlossen mit schwerem Herzen die Rückkehr nach Waya. Nun zeigte sich neue Not. Die Wayaer wollten lieber ins Donkoland mit uns gehen, als zurück, und revoltierten. Wir sollen auf das täglich erwartete rasche Sinken der Gewässer warten, allein der Regen ließ uns das nicht hoffen (obgleich es trotzdem eintritt, da es von den Verhältnissen im Innern abhängig ist). Kaum aber hatten die Leute der Stadt gehört, dass unsere Träger uns im Stich lassen wollten, so fielen sie mit großer Entrüstung über dieselben her, und sie mussten froh sein, uns mit heiler Haut nachzurennen.

Ein Gewitterregen hielt uns eine Stunde in Agotime-Nachbardorf Sukpe hin, uns als wir gegen Abend ins Dorf Kpadsaxo (sprich Kpadschacho) bei Agodsum kamen, aber diesseits



des Totschi, so war die Brücke vom Gewässer abgeschnitten, und wir mussten da schlafen. Am 7. gelangten wir glücklich über beide Brücken, hatten aber zwischen Kpetoe und Waya zwei kleinere, jetzt sehr geschwollenen Bäche zu durchschwimmen und sämtliche Sachen in Negertöpfen überzusetzen und kamen abends müde, aber wohlbehalten zum großen Erstaunen der Brüder wieder in Waya an. Dort blieb ich über den Sonntag und brach dann Montag den 10. mit Bruder Steinmann in SW Richtung nach Mlamp am Volta auf, da die Gewässer mir jeden näheren Weg nach Krobo abschnitten.

Bald überfiel uns ein Regen. Wir passierten mehrere Dörfer in schöner fruchtbarer Gegend, abwechselnd durch Fächerpalmen. Abends hörten wir bereits die Leute in Ablonu reden, wo wir übernachten wollten, als uns eine Einbiegung des Totschi abermals den Weg abschnitt und wir einen Umweg von einer Stunde machen mussten und erst nachts auf dem großen prächtigen Hofe eines alten reichen Jägers ankamen, der von Ablona etwas abseits steht, und wo unsere Brüder gewöhnlich logieren. Wir wurden gut aufgenommen und hatten im schönen Mondschein Gelegenheit, unserm Wirt und seiner großen Familie und Freunden das Evangelium zu verkündigen.

Am Morgen des 11. ging die Wassernot gleich wieder an, doch sondierte unser alter Wirt für uns, und als er schwimmen musste, suchte er eine bessere Furt für uns auf. Nun gings, nachdem wir noch eine Zeit lang eine schöne fruchtbare Gegend und mehrere Dörfer passiert, über die Graswüste zwischen Totschi und Volta Mlamfi zu. Vom Gebirg bis hierher ist der Butterbaum und eine Menge Akazien sehr häufig, jetzt werden die Fächerpalmen und endlich Gras vorherrschend. Ein furchtbares Gewitter nässte uns bis auf die Haut. Rechts im Norden eine Stunde oder zwei von der Straße, lag der schöne Akuntaberg, ein einzelner Granitblock, wie der Krobo, und bald kamen wir auf die Wasserscheide, 1 ½ Std. vom Volta, auf der sich ein Rückgrat von einzelnen zu Tage liegenden Granit-Blöcken hinzieht. Am Fuß eines derselben war ein Hotel errichtet, d.h. ein Neger mit seiner Familie hatte eine elende Hütte gebaut, um den Block her, der die Größe eines großen Gebäudes hatte, etwas angepflanzt, sammelt das Regenwasser vom Fels und verkauft Tabak und andere Kleinigkeiten. Unsere Leute wollten da bleiben. Wir bestiegen den Block und genossen eine entzückende Aussicht auf den nahen, das ganze Flussgebiet überschwemmenden Volta, den Noyo, Schai, Krobo- und Yogaga-Berg, das Akwapem-Gebirge und den näheren Akunta: zogen aber dann weiter in der Hoffnung den Volta zu erreichen.

Diesmal ließen uns unsere Leute allein laufen, und wir kamen durch Wasser und Morast endlich mit Einbruch der Nacht in einen Hof auf einer Erhöhung, ½ Std. vom Volta, wo wir blieben und wohin unsere Leute in der Nacht nachkamen. Die Moskiten tobten schrecklich, und unsere armen Leute konnten nicht schlafen. Morgens stiegen wir vollends an die nahen Hintergewässer hinab und wurden in 2 Canoes um ca. 3 f nach Mlamfi übergesetzt. Der Fluss war hier ziemlich 1 Stunde breit, Mlamfi fast ganz unter Wasser. Doch war unseres alten Wirts, eines Ältesten namens Sokpeta, Haus noch trocken. Drei Vierteile der Stadt hatten fliehen müssen, und die Hälfte der Häuser war zerstört und stand z. T. bis unter das Dach im Wasser. Wir wurden gut aufgenommen, hörten, dass vor etlichen Tagen Bruder Hinderer („ein ganz neuer, roter und schöner Mann“) hier durchgekommen sei, und mieteten sofort Canoes, Steinmann nach Ada (Volta-Mündung) um nach Keta zu gehen, 2 mit 4 Ruderern, um 18 f, ich eines mit 3 Ruderern, stromaufwärts nach Kpong, um 16 f, die nach Fluss-Brauch sofort erlegt werden mussten, später fuhren wir durch die Stadt spazieren, sprachen da und dort mit den Leuten, die überall wohlgesinnt waren, und uns jetzt gerne aufnehmen wollten,

predigten abends bei Mondlicht vor aufmerksamer Versammlung, nahmen noch ein Bad und gingen dann zu Bett, wo aber Steinmann von einer Armee Wanderameisen überfallen wurde, während sie mich nicht belästigten. Auffallender Weise sahen wir weder hier noch anderswo ein Zeichen von Betrübnis über die ungewöhnliche Überschwemmung, die 13 Städte und eine Menge Dörfer und Höfe unter Wasser gesetzt hatte und in Europa als ein namenloses Unglück betrachtet worden wäre: im Gegenteil, die gewöhnlichen Mondscheinbelustigungen, sowie die Arbeiten, Fischfang, Ackerbau, Spinnen, Weben etc. gingen sowohl in den Städten als in den kleinen Feldlagern, ganz ungestört fort.

Am Morgen des 13. schieden wir, nachdem unser Wirt jedem von uns 2 Söhne zur Erziehung versprochen und uns zur Besetzung des Voltagebiets herzlich eingeladen hatte. Bald hatten wir Mlamfi aus dem Gesicht verloren: Meine Gå- und Asante-Träger, sowie einen Interpreter nahm ich mit, und wir halfen rudern: unser Boot hätte 25 Menschen gefasst: wir waren nur 12. Der Vormann, ein alter Mann, fuhr bald weit vom Hauptstrom weg und sagte mir, er werde mich dieses Mal „übers Feld“ nach Kpong bringen, ohne dass ich den Hauptstrom „den reichen“ oder „den Alten“ sehe, und er hielt nur zu gut Wort: Ich konnte jetzt begreifen, wie die „Pleiade“, der Dampfer der Niger-Expedition, 1852 am oberen Benue im Okt. einen Tag im Feld zwischen Bäumen und Dörfern herumgefahren war: dasselbe wäre ihr hier leicht geworden. Der Strom war an manchen Orten Stunden breit und oft nirgends ein Ufer zu sehen, meist der Hauptstrom selbst nicht. Zuerst fuhren wir auf schönen von Hochwald und schwer beladenen Fruchtbäumen begrenzten Hintergewässern hinauf im Schatten der Bäume, aber bald wurden diese zu reißend und zu tief für Stangen, und der Hauptmann fuhr ins Feld hinein nach Westen. In einem Dorf landeten wir, und die Leutlein luden mich zum Essen ein, was ich dankbar annahm, denn ich war hungrig. Wir kauften etwas Wildbret und Fisch. Nun ging's über abgebrannte und überschwemmte Graswüste, aus der die Krüppelbäume noch herauschauten, durch Riedgras, durch das das Canoe wörtlich sich durchbohren musste, und das uns noch hoch über die Köpfe ging, und durch Busch immer, obwohl kreuz und quer, dem Noyo zu.

Um Mittag hatten wir einen von der sonst dünnen Schai-Ebene kommenden, reißenden Fluss zu kreuzen, der unser Canoe beinahe an einem Baum zerschellte. Die Städte am Hauptstrom lagen östlich und wir sahen sie nicht. In einem Ewe-Dorf machten wir Mittag. Große Haufen Süßwassermuscheln, deren Einwohner gegessen, die aber selbst nicht benützt werden und doch trefflichen Kalk geben, rotblühende Baumwolle, die untere Schale einer Süßwasserschildkröte etc. zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Wir erklärten den Leutlein den Zweck unserer Reise, und sie waren froh, keinen Regierungsbeamten oder gar Zolleinnehmer in mir zu sehen. So war's überall. Der Volta steht 6 Tagereisen hinauf von seiner Mündung an, in seinen 3 Sprachgebieten, dem Evangelio offen. Die Krobo-Mission ist bekannt, besprochen und wirksam: da und dort fanden wir Spuren davon. Mit uns fuhren 2 andere Canoes talauf, eines von Akwamu schwer mit Salz beladen. Der Vormann desselben rannte unter beständigem Gesang und Ermunterungsrufen immer auf den Säcken hin und her, um sein Canoe uns nachzutreiben, was ihm auch trotz unserer Ruderkräfte gelang; Der Vormann des zweiten spießte immer nach Fischen.

Endlich wurde es Nacht auf der Wasserwüste in der Gegend von Dofo, und wir sahen uns vergeblich nach einem trockenen, bewohnten Platz um, bis der Vormann durch eine Öffnung im Busch den Weg fand zu einem Hof von Kasunya, einer Osudoku-Dorfschaft, der auf einem kleinen vielleicht von Ameisen erhöhten Hügel lag. Die Ameisen bauen hier die größten Hügel, die ich je sah, wohl der häufigen Überschwemmung wegen, bis zu 20' hoch

und ebenso viel im Durchmesser an der Basis.- Hier waren wir sehr willkommen: einige der Leute hatten nie einen weißen Mann gesehen, einer dagegen war mehrmals in Odumase gewesen und hatte von uns erzählt. Sie hörten der Predigt aufmerksam zu, baten, auch Osudoku, ihre Stadt, zu besuchen und zu besetzen, versprachen Kinder und brachten ihre Kranken, denen ich ohne Widerrede ihre Fetische abschnitt und sie dem Heiland empfahl. Nachts kamen die Leute mit einer Henne. Ich lud sie nach Odumase ein.

Bald wichen die Leute dem Hauptstrom zu weit aus und wir saßen im Gras fest. Ein Führer führte uns in einen Arm, das Canoe musste aber teilweise von den Leuten bis an die Knie im Wasser gezogen werden. Ich befahl dem Hauptmann, sich näher am Strom zu halten und auf den Yogaga loszusteuern, denn wir hatten nun weit östl. die Stadt Asadschale, hart westlich den Noyo und seine jetzt im Wasser stehenden Vorhügel, und vor uns schien der Krobo mitten aus einem Landsee aufzusteigen. Es war aber vergeblich: Die Furcht vor der Strömung war zu groß und so verirrten wir einmal über das andere im Busch und hohen Riedgras, fuhren nach allen Richtungen der Windrose, die Leute mussten das eine Mal das Canoe schleppen, das andere Mal bis an die Lenden im Wasser Busch hauen. Ich war froh, Negertabak zu haben und selbstverfertigte Cigarren rauchen zu können, teils um geduldiger zu sein, teils der Miasmen und der Schaaren von Büschen aufgestörter Fliegen, Ameisen und Moskitos wegen. Selbst ein Krobo-Führer, den ich mitten im Busch für ½ Pfd. engagierte, wenn er uns glücklich heraus und heute noch nach Kpong bringe, ließ sich durch die Angst unseres Hauptmanns abhalten, in den nahen Kpong-Arm einzubiegen und suchte durch Busch und Hintergewässer hinzukommen, bis wir stecken blieben, und uns die Nacht überfiel, so dass wir kaum noch den Weg zu einem nahen Lager von Flüchtlingen fanden, wo wir Trommeln hörten. Dort kochten wir Kaffee und aßen etwas, hielten mit den Leuten, die von Kpong waren, Abendgottesdienst, und ich bereitete meine Matte auf den Boden, spannte mein Moskito-Netz darüber auf und schlief sanft bis an den Morgen.

Wir fuhren früh ab, blieben aber bald wieder stecken, und mein Hauptmann musste sich endlich entschließen, da der Fluss zu fallen anfang, und ich drohte, auf einem Krobo-Canoe vollends hinzufahren, sich auf den Kpong-Arm zu wagen. Ein Spaß wars nicht, um die bis auf die Krone im Wasser stehenden Bäume herum riss der Strom furchtbar, allein meine Leute ruderten nach Takt und Gesang und spannten jede Muskel, und der Hauptmann musste mit seiner Gabel an Bäumen und Sträuchern halt zu fassen, so dass wir nach einer Stunde harter Arbeit in das halb überschwemmte Kpong ein fuhren, das vom letzten Brande her bereits wieder halb aufgebaut war. Das Governmentshaus steht noch, hat aber gelitten. Hier hörte ich, Süßers seien vertrieben, und auf den Markt gehe man per Canoe. Gegen ein Trinkgeld ruderten mich die Leute vollends hinauf nach Dawromadam auf dem prächtigen Hauptstrom, aber zweimal wendete uns die Strömung das Canoe und dieses tötete beinahe ein am Ufer mit andern stehendes Mädchen. Doch kamen wir endlich wohlbehalten an der verlassenenen sumpfigen Stelle an. Die Häuser standen noch, hatten aber gelitten. Bruder Süß hörte uns und sandte ein kleines Canoe, um uns aufs Trockene, eine schöne Erhöhung, einige Minuten vom Fluss, wo er bereits sich provisorisch eingerichtet und ein neues Backsteinhäuschen angefangen hatte, zu bringen. Ich fand beide wohl und vergnügt, obwohl Schwester Süß täglich ihre Niederkunft zu erwarten hatte. „Ich muss mich wundern über dieses Mannes Gottvertrauen und sein Selbstvertrauen!“ hörte ich einmal über einen bekannten Missionsfreund in Württemberg sagen, und diese Worte fielen mir bei Süß wieder ein, als ich ihn und seine Frau unter solchen Umständen so getrost sah. Zwar hoffte er sein Häuschen trocken und unter Dach zu bringen vor der Entbindung seiner Frau, aber es

sollte nicht sein: in Akropong waren Kriegsunruhen ausgebrochen, er musste seine Arbeiter dorthin schicken, um Sachen, die dort von ihm lagen, zu holen. Täglich kamen Gewitterregen über seine elende mit Tüchern verhängte Hütte, und am 22. Okt., als ich bereits hier bei Bruder Aldinger war, gebar Schwester Süß dort ein gesundes Knäblein, das er am Sonntag, den 23. In derselben Hütte, mit dem Namen Kadeschjah taufte. Bis jetzt sind sie wohl. Bruder Süßens Gebets-, Privat- und Berufsleben, sein einfältiges Vertrauen auf Gott, seine Liebe zu den Brüdern haben mir auch jetzt wieder wohlgetan. Um sein Leben und Arbeiten kann ich ihn, wie oben gesagt, beneiden und mich mit ihrer Zustimmung an seine Seite wünschen, aber sein Weggehen von Gyadam kann ich bis heute weder begreifen noch billigen. Der Herr bewahre und leite ihn! Er leite auch Sie, so mit ihm zu verfahren wie es Sein Rat und Wille ist, und Er erreiche bald Seine Zwecke an uns allen!

Hier traf ich Bruder Aldinger an den Folgen eines Sonnenstichs leidend und doch rüstig an seiner Arbeit, die ich nach innen und außen erfreulich gefördert traf: Die Mission gewinnt immer größeren Einfluss in Krobo und sogar am Volta, und die Leute lernen sie kennen und lieben, und kommen fleißig herbei. Der freundliche Versammlungssaal, der hübsch geweißt und bis auf die Türen und Läden fertig ist, fasst, obgleich 30` lang und 12` breit, am Sonntag die Leute nicht mehr. Aldinger bewohnt das daran gebaute Zimmer für den Missionar v. 12` bei 12`. Das neue provisorische oder definitive Haus ist aufgemauert bis zur oberen Fensterhöhe, und wenn Sie die Ihnen genau berichteten Schwierigkeiten dazu rechnen, mit denen besonders im Anfang des Bauens verknüpft war, so werden Sie weder die Bauten zu kostbar noch zu expensive finden. Die Rechnung hoffen wir imstande zu sein, in den nächsten Tagen, d.h. sobald wir die nötigen Rechnungen haben, machen zu können. Inzwischen ist aber noch genauerer Bericht von uns, der G. Konferenz und Bruder Locher an Sie gelangt, und wir erwarten mit Sehnsucht die definitive Aufnahme und Besetzung dieser uns so lieben Station. Mehrere Umstände machen es wünschenswert, dass ich noch einige Tage hier bleibe. Mit Ankunft Ihres Beschlusses hoffen wir auch so weit zu sein, die von der G.Konferenz bestimmte Kommission hierher bitten zu können, was besonders wünschenswert ist, da wir mit den Arbeiten hier ganz vom Zuviel und Zuwenig des Wassers abhängig sind.

Von der britischen und französischen Bible Society habe ich die dankenswerte Kunde erhalten, dass die noch ungedruckten Teile des Neuen Gå-Testaments glücklich in London ankamen und die Komitee mit Freuden beschlossen hat, 1500 Exemplare in Basel unter Bruder Christallers Aufsicht drucken zu lassen: aber zugleich auch, dass nur noch ca. 150 Exemplare des Neuen Testaments complete gemacht werden können, es also höchster Zeit ist, dass ich suche mit der Hilfe Gottes die Revision der Gå-Evangelien so bald wie möglich zu vollenden.

Der Herr aber sei uns gnädig und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Amen.

In herzlicher Liebe und Hochachtung grüßt Sie  
Ihr geringer

J. Zimmermann